

Verkaufe, was du hast... : eine Predigt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wegung ist von Zwingli, Calvin und Pestalozzi ausgegangen. Sie ist in diesem Sinne eminent schweizerisch. Aber heute hat sie vollends eine entscheidende Bedeutung gewonnen. Heute sind wir zwar nicht die Einzigen, welche die alte Schweiz vom Wege des Todes weg auf den Weg des Lebens bringen wollen, aber wir sind die Einzigen, die es als Bewegung und als Gruppe wollen und die es mit der letzten und höchsten Wahrheit verbinden.

Zum Schlusse kam der Referent noch auf die *Mittel* und *Wege* zu sprechen, die uns für die Erfüllung unserer Aufgabe zur Verfügung stünden. Er fand, daß sie, scheinbar sehr bescheiden, doch genügten, wenn sie mit Geist und Energie benutzt würden, bedauerte aber (wieder einmal), daß das demokratische Element der *Gruppenarbeit* trotz allem Appell dazu nicht mehr recht zum Gedeihen kommen wolle. Im übrigen dürfe unsere äußerliche Kleinheit und scheinbare Ohnmacht uns nicht irre machen. Mit der deutlichen Aufgabe sei auch die Möglichkeit ihrer Erfüllung gegeben. Der Minderheit (der „kleinen Herde“) sei stets das Reich verheißen, und alle wirklich großen Dinge seien aus kleinen und schwachen Anfängen erwachsen.

Die Aussprache warf sich wesentlich auf drei Probleme: das, eigentlich nicht daher gehörige, jüdische, das russische und das deutsche und hielt sich damit mehr am Rande der religiös-sozialen Bewegung und Aufgabe, illustrierte aber damit deren umfassenden Sinn.

Ich hoffe, daß auch der Nachmittag, wie die ganze Tagung, zur Stärkung und Vertiefung der Sache gedient habe. „Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind Wenige. Bittet darum den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte.“
L. R.

Verkaufe, was du hast . . .¹⁾

Eine Predigt.

Und siehe, es kam einer herbei und sagte zu ihm: „Meister, was muß ich tun, damit ich das ewige Leben erlange?“ Er aber sprach zu ihm: „Warum fragst du mich über das Gute? Einer ist der Gute. Willst du aber in das Leben eingehen, so halte die Gebote!“ Er sagte zu ihm: „Welche?“ Jesus aber sprach: „Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugnis reden, ehre deinen Vater und deine Mutter“ und „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Der Jüngling sagte zu ihm: „Dies alles habe ich gehalten; was fehlt mir noch?“ Jesus sprach zu ihm: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz in den Himmeln

¹⁾ Diese Predigt, die in einem bestimmten Zusammenhang gehalten worden ist (woraus das „Unvollständige“ daran erklärt werden muß), zeigt, daß auch auf den Kanzeln der reformierten Kirche der Schweiz sehr deutlich geredet werden kann.

haben; und komm folge mir nach!“ Als aber der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt hinweg; denn er hatte viele Güter.

Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch: „Ein Reicher wird nur schwer in das Reich der Himmel kommen. Wiederum aber sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr geht als ein Reicher ins Reich Gottes.“ Als die Jünger das hörten, entsetzten sie sich sehr und sagten: „Wer kann dann gerettet werden?“ Jesus aber blickte sie an und sprach zu ihnen: „Bei den Menschen ist dies unmöglich, bei Gott aber sind alle Dinge möglich.“

Matthäus 19, 16—26.

Liebe Gemeinde! Es ist uns gewiß sofort aus dem Texte klar geworden, daß es hier um unsere Stellung zu Geld und Gut geht, und es ist auch sofort deutlich, daß es sich dabei nicht nur um eine wirtschaftliche und politische Frage handelt, sondern zuerst und vor allem um eine Sache des Glaubens. Der Jüngling, der zu Jesus kam, war erfüllt von dem Verlangen und dem Willen nach dem *ewigen Leben*. Es stellte sich dann in dem Gespräch mit Jesus heraus, daß durch die Stellung zum Geld die Frage entschieden wird, ob er das ewige Leben erlangen kann oder nicht. Ja, so steht es! Ob wir ins ewige Leben eingehen, ist unter Umständen gar keine sogenannte religiöse, sondern eine sehr weltliche Angelegenheit. Es handelt sich einfach darum: ob du von Geld und Gut loskommen kannst, ob du deinem Arbeiter einen rechten Lohn bezahlst, ob du ehrlich und redlich arbeitest. Etwas drastisch und abgekürzt könnte man sagen: Nicht deine Sünden sollst du ablegen, sondern dein Geld! Vielleicht dürfte das für manche Fromme bedeutend schwieriger sein, als ein Sündenbekenntnis abzulegen, und für uns alle bedeutet das jedenfalls auch eine tiefe Beunruhigung.

Versuchen wir dem Text etwas zu folgen:

„Und siehe, es kam einer herbei und sagte zu ihm: *Meister, was muß ich tun, damit ich in das ewige Leben eingehe?*“ Es kommt also ein junger Mensch zu Jesus. Er ist erfüllt von der Frage und dem Verlangen nach dem ewigen Leben. Solche gibt es auch heute! Nicht alle sind erfüllt von Sport und Vergnügen, von militärischem Vorunterricht und erotischem Verlangen. Und du, liebe Gemeinde, von was für einem Suchen bist du erfüllt? Bewegt dich die Frage nach dem ewigen Leben? Ist ein Hunger und Durst darnach unter uns? Es will mir oft scheinen, daß davon nicht viel da sei. Die Bauern gehen in ihrer Arbeit fast vollständig auf und unter. Sie haben keine Zeit mehr, sich um das ewige Leben zu kümmern. Und andere Schichten und Stände des Volkes haben ähnliche Sorgen. Eine Geschäftsfrau hat mir kürzlich erklärt: „Wissen Sie, Herr Pfarrer, wir müssen jeden Sonntag immer so viele Marken einkleben, daß es uns unmöglich ist, in die Kirche zu gehen. Wir gehen einfach vollständig auf im Betrieb, in der Arbeit.“ Ich bin überzeugt, daß dieselbe Frau auch keine Zeit hat zum Gebet. Alle ihre Zeit wird verschlungen vom Geschäft, von der Arbeit und — vom Schlaf. Doch

nein, gelegentlich leistet sie sich ein Vergnügen! Davon hat sie freilich nichts gesagt, aber ich habe es gesehen.

Wenn wir hier in der Kirche zusammenkommen, dann geschieht es nur recht, wenn wir es tun in dem Verlangen nach dem ewigen Leben, nach Gott und seinem Reich. Ja, möchte es so sein, daß wir nur in diesem Verlangen zusammenkommen. Ich weiß, es gibt solche, die hier etwas anderes suchen. Sie suchen etwas für das Leben, sie suchen Frieden, Hilfe, Trost, Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse. Aber sie suchen nicht *ewiges* Leben, nicht Leben aus Gott, nicht Gott selbst. Ihnen kann hier nicht geholfen werden. Und weil ihnen dazu nicht geholfen wird, wenden sie sich dann enttäuscht ab und suchen dort und gehen dorthin, wo sie finden, was sie suchen und wo ihre falsch verstandenen Bedürfnisse befriedigt werden — zu ihrem letztlichen Unheil und Verderben.

Wenn wir aber in Wahrheit das ewige Leben erlangen wollen, wenn wir darnach hungern und dürsten, was müssen wir dann tun? Jesus antwortet: „*Willst du in das ewige Leben eingehen, so halte die Gebote.*“ Und wenn dir nicht klar sein sollte, was das bedeutet, so höre, wie er dem Jüngling weiter geantwortet hat: „*Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen . . .*“ Wie steht es nun damit unter uns? Wenn man genauer zusieht, so erkennt man, daß es da unter uns in der Gemeinde aller schlimmste Dinge gibt: Grobheiten, Roheiten, Unfittlichkeiten, Gemeinheiten, die an das grenzen, was in der letzten Nummer der „Nation“ (Nr. 25, 1944) unter dem Titel „Unbekannte Schweiz“ von den Leiden eines Verdingbuben berichtet wird. „Fast jeder Tag“, so schreibt die „Nation“, „war eine Qual. Der Bauer war stark. Er hat ihm die Hände gehalten, und die Meistersfrau hat mit dem Buben die übelsten Dinge getrieben. Man hat ihn mit Kuhdreck und Wagenfchmiere eingerieben, man hat ihn ohne Kleider übers Feld gehetzt.“ Das sind Dinge, über die wir uns empören, und wir schämen uns, daß solches in der Schweiz heute noch geschehen kann. Nun sind aber Dinge auch unter uns geschehen, die an solche Zustände grenzen. Wir empören uns darüber und wir schämen uns darüber, und wir sind traurig darüber, daß nicht genug Kraft und Reinheit unter uns da ist, um solches zu verhindern und zu heilen.

Es ist auch nötig, daß jedes Einzelne unter uns mit sich selber ins Gericht geht und sich im Lichte der Gebote und des Geistes Gottes ernstlich prüft. Gibt es nicht auch in deinem Leben und in deinem Tun verborgene, dunkle Stellen? Wer von uns könnte und wollte denn aufstehen und mit dem Jüngling sagen: „Dies alles habe ich gehalten, was fehlt mir noch?“ Oh, es fehlt uns sehr viel. Wir müssen und wollen beten: „Herr, sei uns Sündern gnädig, verwirf uns nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von uns.“ Ach ja, vor der oberflächlichen bürgerlich-kirchlichen Moral unserer Zeit können wir wohl bestehen, aber vor den Augen Gottes, vor der

unendlichen Strenge und Heiligkeit seines Gebotes und Willens, da können wir die Augen nicht aufheben.

Vielleicht ist die Frömmigkeit des reichen Jünglings eben doch nur eine bürgerlich-kirchliche Moral und Frömmigkeit gewesen. So wie die unsere meist auch. Er war ein guter Normalchrist. Und dieser Moralchrist sieht gar nicht die Radikalität der Gebote und des göttlichen Willens. Er ist auch schwer zu einer tieferen Erkenntnis zu bringen. Er ist überzeugt von seiner Tugendhaftigkeit und Güte. Er kann dabei auch sicher allerlei respektable Dinge aufzählen und vorweisen. „Was fehlt mir noch?“ fragt er. Ja, „Was ist denn nicht recht an mir?“ fragst vielleicht auch du. „Was ist denn nicht recht an der heutigen Kirche, am heutigen Christentum? Haben wir nicht getan, was wir konnten? Haben wir nicht Gottes Gebote erfüllt und hat er nicht in Anerkennung unserer Frömmigkeit, Klugheit und Tüchtigkeit unser Land und unsere Kirchen so wunderbar vor Krieg, Hunger und Not bewahrt?“ Es gibt wirklich viele, die ungefähr so denken. So etwa denkt die offizielle Schweiz, so predigt die offizielle Kirche.

Jesus aber sprach zu dem Jüngling: *„Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz in den Himmeln haben; und komm und folge mir nach.“* Und zu den Jüngern sagt er: *„Wahrlich, ich sage euch: Ein Reicher wird nur schwer in das Reich der Himmel kommen. Wiederum sage ich euch: Es ist leichter, daß ...“* Damit legt Jesus den Finger auf den wunden Punkt unseres ganzen politischen und kirchlichen Lebens, unseres Christentums und unserer Frömmigkeit in Kirchen und Kapellen. Er legt ihn auf eine Stelle, wo wir es nicht erwarten und wo wir besonders empfindlich sind. Denn, ist das nicht der Augapfel, den wir hüten, der Gott, den wir im Grunde anbeten: das Geld, das Gut, das Gehalt, der Verdienst, das Kassabüchlein, die Aktien? Welch ein schrecklicher Kommunist ist doch Jesus, daß er so unverfroren, so gradlinig, so ohne Wenn und Aber dem reichen Jüngling sagt: *„Willst du vollkommen sein, so verkaufe, was du hast, und gib es den Armen“*, und zu den Jüngern: *„Wie schwer ist, daß ein Reicher ...“* Es ist nur zu begreiflich, daß die Jünger sich entsetzten, als sie das hörten, und fragten: *„Wer kann dann gerettet werden?“* Zu allen Zeiten ging ein wilder Schrei und Aufruhr durch die Herzen der Menschen, wenn sie das hörten. Und ich hoffe, daß auch du davon ergriffen bist und nicht so leicht davon loskommst. Das nachfolgende Wort Jesu: *„Bei den Menschen ist dies unmöglich, bei Gott aber sind alle Dinge möglich“*, ist keine Abschwächung und Beruhigung. Denn dieses Wort hat diesen Sinn: Bei den Menschen ist es unmöglich, daß einer alles weggibt, alles verkauft und den Armen gibt, bei Gott aber und aus Gott ist es möglich und ist es tatsächlich immer wieder geschehen. Mit Gott wird und muß es auch heute geschehen, wird und muß es auch in deinem und

meinem Leben geschehen, daß wir wirklich ganz und gar frei werden vom Geld und seiner Macht. Das Ringen mit Mammon und Besitz geht durch das ganze Alte und Neue Testament hindurch, und die ganze Kirchengeschichte gibt immer wieder davon Zeugnis.¹⁾

Gott gibt uns freilich kein Rezept, keine Vorschrift und kein Gesetz, wie wir mit Geld und Gut umgehen sollen. Aber aus seinem Geist und seiner Kraft wird und muß eine neue Stellung, eine neue Freiheit und neue Ordnung hervorbrechen. Ein göttlicher Kommunismus. Es muß und wird etwas lebendig werden von jenem Urbild und jener Urwirklichkeit der apostolischen Gemeinde: „Alle Gläubig gewordenen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam; und sie verkauften die Güter und die Habe und verteilten sie unter alle, je nachdem einer es nötig hatte. Und täglich verharrten sie einmütig im Tempel, und abwechselnd von Haus zu Haus brachen sie das Brot und nahmen Speise zu sich mit Frohlocken und in Lauterkeit des Herzens, lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volk.“ Amen. *

Ist die Bergpredigt eine Utopie?

Ich habe in meinem Buche über die *Bergpredigt* zu zeigen versucht, daß die in der Bergpredigt ausgesprochene Wahrheit nicht sozusagen eine *Utopie* sei, die höchstens im vollendeten Reiche Gottes Wirklichkeit werden könne, auch nicht eine bloß einer religiösen oder ethischen Elite zugängliche Höhe, sondern ein Weg auf der *Erde*, der *notwendige* Weg für die Völker so gut wie für den Einzelnen, wenn sie Gott als Herrn und Vater, als oberste Wirklichkeit anerkennen wollten. Aber ich zweifle nicht daran, daß manchem Leser meines Buches die Welt der Bergpredigt doch als Utopie erschienen ist oder von Zeit zu Zeit als solche erscheint — doch als schöner Traum erscheint, der vor der rauhen Wirklichkeit zerfließen müsse wie Nebel an einer Felswand. Und ich bekenne offen: auch mich wandelt wohl etwa eine solche Empfindung an, und merkwürdigerweise gerade jetzt, nachdem ich das Buch über die Bergpredigt geschrieben habe. Freilich, trotzdem ich die Unzulänglichkeit meines Buches tief empfinde, besser wohl: gerade *weil* ich sie tief empfinde, werde ich immer wieder von der Gewißheit überwältigt, daß die Wahrheit der Bergpredigt es ist, welche nun als Wahrheit für die Welt, und zwar für die Völker (für die Politik) so gut wie für den Einzelnen (für die Ethik), durchbrechen muß und wird.

Aber es bleibt doch eine kostbare Herzstärkung, wenn nun mitten aus der heutigen Welt ein Mann hervortritt, von dem kein Verständiger sagen kann, er kenne die Welt nicht, und der für das, was er sagt, wahrhaftig selber die gewaltige Probe und der großartige Beweis ist, wenn *Franklin Roosevelt* kommt und erklärt:

¹⁾ Vgl. „Neue Wege“, 1944, S. 302/03.